

Die Brant vom Almenhof.

Roman von F. v. Esch.

(18. Fortsetzung.)

Zum letzten Male — ahnte der wohlgeachtete Lata, der vor ihm die Thür aufriß und ihn dabei voll heimlicher Neugier ansah, daß er schon heute nur noch zu Unrecht vor ihm stand als sein Herr? Er winkte dem Bedienten, zurückzubleiben, und ging nach seinem Zimmer, um an sich zu nehmen, was er noch an Briefschaften und dergleichen hier verwahrt.

Dann war er langsam, ohne sich davon Rechenschaft zu geben, noch einmal durch die Flucht der Zimmer geschritten, um Abschied zu nehmen. Sie war ihm nicht zur Heimath geworden, die reiche Pracht, die ihn hier so wohlgekommen ließ. Eine Thür nur hatte er uneröffnet gelassen, auf die nun noch seine Hand zögerte, scheu sich fente und er trat ein in Madeleine's Zimmer.

Der feine Duft, der ihre Person umgab, schwebte noch in dem geschlossenen Raum, und fast schien es, als trete sie selbst ihm entgegen aus dem dunklen Rahmen des großen Bildes dort an der Wand. Ihre Gestalt in voller Lebensgröße, die eine Hand das schmieglam herabfallende, mattfarbene Gewand hochtrabend, die andere in das Halsband der Flug zu ihr aufschauenden Dogge fassend, das Haupt mit dem weichen, üppigen Haarlocken leicht in den Nacken gebogen, der Blick still verloren in die Weite schweifend.

Er wandte sich ab von dem Bilde. Die Stille des Raumes bedrückte ihn, kalt schielte es ihm den Rücken hinab, ein seltsames Empfinden, als habe er unbefugt eine Todtengruft geöffnet, als müsse sie durch die Thür dort treten, die hierher gehörte, lautlos, geisterhaft, wie sie von ihm gegangen. Sein Blick suchte die Thür, blieb daran hängen und wurde plötzlich weit und stier, indessen sein Kopf sich vordruckte. Die schwarzen Samtporcellänen hatten in ihren Ringen sich bewegt, und jetzt — ein Auslaufen von Frauengewändern, und auf der Schwelle ihres Zimmers stand — Madeleine.

Als sie Madeleine's Geist vor Hartmut erschienen, so fuhr er zurück, fast hätte er abweichend die Arme gegen sie gestreckt, die nicht erbeute vor seinem Anblick, wie er vor dem ihren, die in unnatürlicher Ruhe verbarre, die Augen groß und still auf ihn gestarrt, und dann die Lippen öffnete, noch ehe er einen Laut, ein Wort gefunden.

„Du hier — auf Hallenbogen?“
Kam hatte er gehört, was sie gesprochen, nur ihrer Worte Klang wehte in ihm mit eisigem Hauche. So also ihr Wiedersehen? So! Nach allem! Sein Zorn erstarrte, als er ihr antwortend wollte.

Reglos im Thürchen stehend, warf er sie, bis er seine Stimme, seine Haltung beherrschte.

„Ich ahnte nichts von — von Deiner Rückkehr,“ sagte er rudweise, allmählich gefasster. „Gestern erhielt ich die Zusendung Deines Rotors, daraufhin kam ich, meine letzten Obliegenheiten zu regeln — vom Krankenlager meines Vaters hierher.“

„Ich glaube das sei bereits geschehen, als Du nach Almenhof überfiedelst.“

„Du wußtest darum?“ fiel er stotternd ein.

Ihr feiner Kopf hob sich höher. „Sonst wäre ich nicht hier.“ Damit schritt sie vollends in das Gemach hinein, hin zum Fenster, schob die Vorhänge zurück, daß hell die Winter Sonne durch die Scheiben strahlte, über sein Antlitz hin, dem ihre Wärme sich jetzt forschend zukehrte. War es das selbe, das sie gelannt, hatte das Bild fremde Schrift hineingetragen? Das Bild — diese — diese fremde Schrift?

Tiefe Falten um die Mundwinkel, eingefallene Schläfen, brennende, müde Augen, als hätten sie heimliches Weinen gelernt.

Ueber ihre Augen fentten sich die dunklen Wimpern, damit sich die Bewegung ihrer Seele ihm nicht verriethe. So hörte sie, wie er langsam und leise ihre Worte wiederholte: „Sonst wärest Du nicht hier.“ — und dann, da Madeleine stumm blieb, ebenfals hinzusetzte: „Dennoch sind wir einander noch begeben.“ Es sollte wohl so sein, daß ich Dich um Verzeihung bitten könnte für alles, was ich Dir an Ungehörigem zugefügt. Vergib es! Meine Strafe dafür — er atmete tief und schmer — habe ich durchgezollt.

Wieder war ihre Haltung aufrecht und stolz, ihr Blick klar aufgeschlagen zu ihm.

„Ich erfuhr nachträglich, daß Dir die topflose Art meines Fortgehens von Hallenbogen Unruhe bereitet. Aber dies alles ist ja jetzt vorüber.“

Unfähig sah er sie an. Wie verstand sie ihn? Warum diese Bitterkeit in ihrer Stimme? Wozu bedurfte es dieses Tones in dieser Stunde? Und wozu hing seine Stimme in ergreifender Stille?

„Ja, das ist jetzt vorüber — und alles andere wird vorüber sein, wenn die Erde meinen Armen Vater best.“
„Hartmut!“ Sein Name glitt von ihren Lippen, sie wußte es nicht, ihre Hand hielt die Lehne eines Stuhles fest. „So trant wäre Dein Vater?“

Er nickte nur, im herben Schmerze die Lippen aufeinanderpressend, und hüllte ihn wieder, den gitternetzten Schnufschuß des alten Mannes, da er nach Madeleine gefragt: „Nicht mehr laß.“ — Ein Sterbender, der an der Schwelle des Todes Frieden um sich sehen will.

„Madeleine!“ Wie ihr sein Name entflohen, so sprach er auch den ihren, hingestrichen von einem jähem Empfinden, das über allem stand, was sie heute trennte. „Es würde meines Vaters Sterben erleichtern, wüßte er, Du wärest wieder heimgekehrt und würdest er Dich sehen. Es ist sein Wunsch.“

Aus ihrem Antlitz war jede Spur von Weichheit verschwunden.

„Ich weiß nicht, wie ich Dich verzeihen soll,“ sagte sie kalt.

Schmerzhaft betroffen trat er zurück.

Die darüber eine Erklärung zu geben, steht mir jetzt nicht zu. Aber bedarf es verzeihen vor dem Wunsche eines Sterbenden nach sanfterm Frauentum, nach weicher Frauenhand?

Ihre Glieder bebten. Was wollte er denn von ihr? Was mußte er ihr denn zu und dort, bis zum Brechen gespannt, klang ihre Stimme:

„Die sanfte Frauenhand — die kann doch Deinem Vater nicht fehlen.“

Der Schläfer geriet vor seinen Augen. Er hatte verstanden, was sie sagte: wen sie mit ihm am Lager seines Vaters glaubte — Angelika.

Hoch richtete er sich auf und wandte ihr sein ruhig-ernstes Antlitz zu.

„Frau Reichmann ist eine gute Pflegerin, aber dem Herzen meines Vaters wehst sie nichts zu geben, und sonst ist niemand da, der dies vermöchte.“

„Niemand —?“

„Niemand,“ klang es laut und fest zurück.

„Mein Vater hat auch jetzt nur einen Sohn und — der ist tot.“
Und sie, die er Tochter nannte, wozu ist sie?

Ihre Lippen wollten es rufen, doch sein unentworfenes ihr hastender Blick gab ihr Berührung und aus seiner geheimsten leidvollen Tiefe plötzlich ein Wissen:

Auf dem Almenhofe war ein Ungeheuer geschehen.

„Mein Vater hat auch jetzt nur einen Sohn — und der ist tot.“

Diese Worte — sie klingen in ihr, reizen an ihrem Herzen, daß es hoch aufschlägt, ihre Hände tauchen über Eiten und Schläfen, als müsse sie sich besinnen, und dann mit jähem Ruck hat sie die Gestalt gestrafft und sagt entschlossen:

„Führe mich zu Deinem Vater!“
Stumm neigte er das Haupt tief auf seine Brust herab. Sie küßte, wie er ihr dankte, ohne daß er es wußte, und still verließ sie das Zimmer.

Nach kurzer Frist betete sie zur Fahrt getrieben, zu ihm zurück.

Draußen horchte ein Schiltlin. Hartmut war zu Pferde gekommen. Jägernd blühte er auf Madeleine.

„Dein Pferd kann nachgeführt werden, wenn Du vorziehst, mit mir zu fahren,“ sagte sie einfach. Da stieg er zu ihr ein in den Schiltlin. Hinter dem Fenstern und Türen fand neugierig die Dienerschaft und blühte dem leichten Gefährt nach, wie es mit Windeseile die Rampe hinunter und dann hinweg über die glatte Landstraße fuhr.

Hartmut und Madeleine wechselten kein Wort miteinander. Still blühten beide in die weiche Landschaft hinaus, und beide fühlten auf dem Herzen die Fesseln des Winters.

Um den Almenhof stand Nebel wie eine Wolkenwand. Mitten hinein fuhr der Schiltlin und hielt vor dem Hause. Madeleine war blickt wie draußen der Schnee, als im Halbmond des Huns Hartmut's Blick sie traf.

„Wird es Dir so schwer?“ sagte er leise, und seine Stimme schwanke. Dunkle, weiche Augen sahen ihn fest an.

Eine Thür im Erdgeschoß that sich vor ihnen auf. Frau Reichmann war es, die, ihr Verwundnen von Madeleine's Unwesenheit tattvoll verbergend, herzutrat.

„Gnädige Frau, welche Freude wird Ihr Besuch dem Herrn Rittmeister bereiten.“

„Ich hoffe es,“ erwiderte Madeleine sanft und trat in das geöffnete Zimmer ein, Hut und Pelz ablegend.

„Kommt,“ bat Hartmut und ging ihr voran bis vor die Thür des Krankenzimmers.

„Hier,“ sagte er leise. „Soll ich mit Dir gehen?“

Sie nickte nur, brühte die Kante nieder und trat mit ihm ein.

„Ich bringe Dir Besuch, Vater.“ Hartmut war an das Bett des Kranken getreten und hatte sich bariirungsbeugt.

Der alte Mann fuhr auf, wie plötzlich trafsteht.

„Wo — wo ist sie?“ flammte er, und sein matter, dämpernder Blick hob sich suchend empor.

Da trat Madeleine zu ihm, inbeim Hartmut vom Lager zurückwich.

„Sie nicht nur, im herben Schmerze die Lippen aufeinanderpressend, und hüllte ihn wieder, den gitternetzten Schnufschuß des alten Mannes, da er nach Madeleine gefragt: „Nicht mehr laß.“ — Ein Sterbender, der an der Schwelle des Todes Frieden um sich sehen will.

„Madeleine!“ Wie ihr sein Name entflohen, so sprach er auch den ihren, hingestrichen von einem jähem Empfinden, das über allem stand, was sie heute trennte. „Es würde meines Vaters Sterben erleichtern, wüßte er, Du wärest wieder heimgekehrt und würdest er Dich sehen. Es ist sein Wunsch.“

Aus ihrem Antlitz war jede Spur von Weichheit verschwunden.

„Ich weiß nicht, wie ich Dich verzeihen soll,“ sagte sie kalt.

Schmerzhaft betroffen trat er zurück.

Die darüber eine Erklärung zu geben, steht mir jetzt nicht zu. Aber bedarf es verzeihen vor dem Wunsche eines Sterbenden nach sanfterm Frauentum, nach weicher Frauenhand?

Ihre Glieder bebten. Was wollte er denn von ihr? Was mußte er ihr denn zu und dort, bis zum Brechen gespannt, klang ihre Stimme:

„Die sanfte Frauenhand — die kann doch Deinem Vater nicht fehlen.“

Der Schläfer geriet vor seinen Augen. Er hatte verstanden, was sie sagte: wen sie mit ihm am Lager seines Vaters glaubte — Angelika.

Hoch richtete er sich auf und wandte ihr sein ruhig-ernstes Antlitz zu.

„Frau Reichmann ist eine gute Pflegerin, aber dem Herzen meines Vaters wehst sie nichts zu geben, und sonst ist niemand da, der dies vermöchte.“

„Niemand —?“

„Niemand,“ klang es laut und fest zurück.

„Mein Vater hat auch jetzt nur einen Sohn und — der ist tot.“

Und sie, die er Tochter nannte, wozu ist sie?

Ihre Lippen wollten es rufen, doch sein unentworfenes ihr hastender Blick gab ihr Berührung und aus seiner geheimsten leidvollen Tiefe plötzlich ein Wissen:

Auf dem Almenhofe war ein Ungeheuer geschehen.

„Mein Vater hat auch jetzt nur einen Sohn — und der ist tot.“

Diese Worte — sie klingen in ihr, reizen an ihrem Herzen, daß es hoch aufschlägt, ihre Hände tauchen über Eiten und Schläfen, als müsse sie sich besinnen, und dann mit jähem Ruck hat sie die Gestalt gestrafft und sagt entschlossen:

„Führe mich zu Deinem Vater!“
Stumm neigte er das Haupt tief auf seine Brust herab. Sie küßte, wie er ihr dankte, ohne daß er es wußte, und still verließ sie das Zimmer.

Nach kurzer Frist betete sie zur Fahrt getrieben, zu ihm zurück.

Draußen horchte ein Schiltlin. Hartmut war zu Pferde gekommen. Jägernd blühte er auf Madeleine.

„Dein Pferd kann nachgeführt werden, wenn Du vorziehst, mit mir zu fahren,“ sagte sie einfach. Da stieg er zu ihr ein in den Schiltlin. Hinter dem Fenstern und Türen fand neugierig die Dienerschaft und blühte dem leichten Gefährt nach, wie es mit Windeseile die Rampe hinunter und dann hinweg über die glatte Landstraße fuhr.

Hartmut und Madeleine wechselten kein Wort miteinander. Still blühten beide in die weiche Landschaft hinaus, und beide fühlten auf dem Herzen die Fesseln des Winters.

Um den Almenhof stand Nebel wie eine Wolkenwand. Mitten hinein fuhr der Schiltlin und hielt vor dem Hause. Madeleine war blickt wie draußen der Schnee, als im Halbmond des Huns Hartmut's Blick sie traf.

„Wird es Dir so schwer?“ sagte er leise, und seine Stimme schwanke. Dunkle, weiche Augen sahen ihn fest an.

Eine Thür im Erdgeschoß that sich vor ihnen auf. Frau Reichmann war es, die, ihr Verwundnen von Madeleine's Unwesenheit tattvoll verbergend, herzutrat.

„Gnädige Frau, welche Freude wird Ihr Besuch dem Herrn Rittmeister bereiten.“

„Ich hoffe es,“ erwiderte Madeleine sanft und trat in das geöffnete Zimmer ein, Hut und Pelz ablegend.

„Kommt,“ bat Hartmut und ging ihr voran bis vor die Thür des Krankenzimmers.

„Hier,“ sagte er leise. „Soll ich mit Dir gehen?“

Sie nickte nur, brühte die Kante nieder und trat mit ihm ein.

„Ich bringe Dir Besuch, Vater.“ Hartmut war an das Bett des Kranken getreten und hatte sich bariirungsbeugt.

Der alte Mann fuhr auf, wie plötzlich trafsteht.

„Wo — wo ist sie?“ flammte er, und sein matter, dämpernder Blick hob sich suchend empor.

Da trat Madeleine zu ihm, inbeim Hartmut vom Lager zurückwich.

„Sie nicht nur, im herben Schmerze die Lippen aufeinanderpressend, und hüllte ihn wieder, den gitternetzten Schnufschuß des alten Mannes, da er nach Madeleine gefragt: „Nicht mehr laß.“ — Ein Sterbender, der an der Schwelle des Todes Frieden um sich sehen will.

„Madeleine!“ Wie ihr sein Name entflohen, so sprach er auch den ihren, hingestrichen von einem jähem Empfinden, das über allem stand, was sie heute trennte. „Es würde meines Vaters Sterben erleichtern, wüßte er, Du wärest wieder heimgekehrt und würdest er Dich sehen. Es ist sein Wunsch.“

Aus ihrem Antlitz war jede Spur von Weichheit verschwunden.

„Madeleine!“ Wie ihr sein Name entflohen, so sprach er auch den ihren, hingestrichen von einem jähem Empfinden, das über allem stand, was sie heute trennte. „Es würde meines Vaters Sterben erleichtern, wüßte er, Du wärest wieder heimgekehrt und würdest er Dich sehen. Es ist sein Wunsch.“

Aus ihrem Antlitz war jede Spur von Weichheit verschwunden.

„Ich weiß nicht, wie ich Dich verzeihen soll,“ sagte sie kalt.

Schmerzhaft betroffen trat er zurück.

Die darüber eine Erklärung zu geben, steht mir jetzt nicht zu. Aber bedarf es verzeihen vor dem Wunsche eines Sterbenden nach sanfterm Frauentum, nach weicher Frauenhand?

Ihre Glieder bebten. Was wollte er denn von ihr? Was mußte er ihr denn zu und dort, bis zum Brechen gespannt, klang ihre Stimme:

„Die sanfte Frauenhand — die kann doch Deinem Vater nicht fehlen.“

Der Schläfer geriet vor seinen Augen. Er hatte verstanden, was sie sagte: wen sie mit ihm am Lager seines Vaters glaubte — Angelika.

Hoch richtete er sich auf und wandte ihr sein ruhig-ernstes Antlitz zu.

„Frau Reichmann ist eine gute Pflegerin, aber dem Herzen meines Vaters wehst sie nichts zu geben, und sonst ist niemand da, der dies vermöchte.“

„Niemand —?“

„Niemand,“ klang es laut und fest zurück.

„Mein Vater hat auch jetzt nur einen Sohn und — der ist tot.“

Und sie, die er Tochter nannte, wozu ist sie?

Ihre Lippen wollten es rufen, doch sein unentworfenes ihr hastender Blick gab ihr Berührung und aus seiner geheimsten leidvollen Tiefe plötzlich ein Wissen:

Auf dem Almenhofe war ein Ungeheuer geschehen.

„Mein Vater hat auch jetzt nur einen Sohn — und der ist tot.“

Diese Worte — sie klingen in ihr, reizen an ihrem Herzen, daß es hoch aufschlägt, ihre Hände tauchen über Eiten und Schläfen, als müsse sie sich besinnen, und dann mit jähem Ruck hat sie die Gestalt gestrafft und sagt entschlossen:

„Führe mich zu Deinem Vater!“
Stumm neigte er das Haupt tief auf seine Brust herab. Sie küßte, wie er ihr dankte, ohne daß er es wußte, und still verließ sie das Zimmer.

Nach kurzer Frist betete sie zur Fahrt getrieben, zu ihm zurück.

Draußen horchte ein Schiltlin. Hartmut war zu Pferde gekommen. Jägernd blühte er auf Madeleine.

„Dein Pferd kann nachgeführt werden, wenn Du vorziehst, mit mir zu fahren,“ sagte sie einfach. Da stieg er zu ihr ein in den Schiltlin. Hinter dem Fenstern und Türen fand neugierig die Dienerschaft und blühte dem leichten Gefährt nach, wie es mit Windeseile die Rampe hinunter und dann hinweg über die glatte Landstraße fuhr.

Hartmut und Madeleine wechselten kein Wort miteinander. Still blühten beide in die weiche Landschaft hinaus, und beide fühlten auf dem Herzen die Fesseln des Winters.

Um den Almenhof stand Nebel wie eine Wolkenwand. Mitten hinein fuhr der Schiltlin und hielt vor dem Hause. Madeleine war blickt wie draußen der Schnee, als im Halbmond des Huns Hartmut's Blick sie traf.

„Wird es Dir so schwer?“ sagte er leise, und seine Stimme schwanke. Dunkle, weiche Augen sahen ihn fest an.

Eine Thür im Erdgeschoß that sich vor ihnen auf. Frau Reichmann war es, die, ihr Verwundnen von Madeleine's Unwesenheit tattvoll verbergend, herzutrat.

„Gnädige Frau, welche Freude wird Ihr Besuch dem Herrn Rittmeister bereiten.“

„Ich hoffe es,“ erwiderte Madeleine sanft und trat in das geöffnete Zimmer ein, Hut und Pelz ablegend.

„Kommt,“ bat Hartmut und ging ihr voran bis vor die Thür des Krankenzimmers.

„Hier,“ sagte er leise. „Soll ich mit Dir gehen?“

Sie nickte nur, brühte die Kante nieder und trat mit ihm ein.

„Ich bringe Dir Besuch, Vater.“ Hartmut war an das Bett des Kranken getreten und hatte sich bariirungsbeugt.

Der alte Mann fuhr auf, wie plötzlich trafsteht.

„Wo — wo ist sie?“ flammte er, und sein matter, dämpernder Blick hob sich suchend empor.

Da trat Madeleine zu ihm, inbeim Hartmut vom Lager zurückwich.

„Sie nicht nur, im herben Schmerze die Lippen aufeinanderpressend, und hüllte ihn wieder, den gitternetzten Schnufschuß des alten Mannes, da er nach Madeleine gefragt: „Nicht mehr laß.“ — Ein Sterbender, der an der Schwelle des Todes Frieden um sich sehen will.

„Madeleine!“ Wie ihr sein Name entflohen, so sprach er auch den ihren, hingestrichen von einem jähem Empfinden, das über allem stand, was sie heute trennte. „Es würde meines Vaters Sterben erleichtern, wüßte er, Du wärest wieder heimgekehrt und würdest er Dich sehen. Es ist sein Wunsch.“

Aus ihrem Antlitz war jede Spur von Weichheit verschwunden.

„Ich weiß nicht, wie ich Dich verzeihen soll,“ sagte sie kalt.

Schmerzhaft betroffen trat er zurück.

„Madeleine!“ Wie ihr sein Name entflohen, so sprach er auch den ihren, hingestrichen von einem jähem Empfinden, das über allem stand, was sie heute trennte. „Es würde meines Vaters Sterben erleichtern, wüßte er, Du wärest wieder heimgekehrt und würdest er Dich sehen. Es ist sein Wunsch.“

Aus ihrem Antlitz war jede Spur von Weichheit verschwunden.

„Ich weiß nicht, wie ich Dich verzeihen soll,“ sagte sie kalt.

Schmerzhaft betroffen trat er zurück.

Die darüber eine Erklärung zu geben, steht mir jetzt nicht zu. Aber bedarf es verzeihen vor dem Wunsche eines Sterbenden nach sanfterm Frauentum, nach weicher Frauenhand?

Ihre Glieder bebten. Was wollte er denn von ihr? Was mußte er ihr denn zu und dort, bis zum Brechen gespannt, klang ihre Stimme:

„Die sanfte Frauenhand — die kann doch Deinem Vater nicht fehlen.“

Der Schläfer geriet vor seinen Augen. Er hatte verstanden, was sie sagte: wen sie mit ihm am Lager seines Vaters glaubte — Angelika.

Hoch richtete er sich auf und wandte ihr sein ruhig-ernstes Antlitz zu.

„Frau Reichmann ist eine gute Pflegerin, aber dem Herzen meines Vaters wehst sie nichts zu geben, und sonst ist niemand da, der dies vermöchte.“

„Niemand —?“

„Niemand,“ klang es laut und fest zurück.

„Mein Vater hat auch jetzt nur einen Sohn und — der ist tot.“

Und sie, die er Tochter nannte, wozu ist sie?

Ihre Lippen wollten es rufen, doch sein unentworfenes ihr hastender Blick gab ihr Berührung und aus seiner geheimsten leidvollen Tiefe plötzlich ein Wissen:

Auf dem Almenhofe war ein Ungeheuer geschehen.

„Mein Vater hat auch jetzt nur einen Sohn — und der ist tot.“

Diese Worte — sie klingen in ihr, reizen an ihrem Herzen, daß es hoch aufschlägt, ihre Hände tauchen über Eiten und Schläfen, als müsse sie sich besinnen, und dann mit jähem Ruck hat sie die Gestalt gestrafft und sagt entschlossen:

„Führe mich zu Deinem Vater!“
Stumm neigte er das Haupt tief auf seine Brust herab. Sie küßte, wie er ihr dankte, ohne daß er es wußte, und still verließ sie das Zimmer.

Nach kurzer Frist betete sie zur Fahrt getrieben, zu ihm zurück.

Draußen horchte ein Schiltlin. Hartmut war zu Pferde gekommen. Jägernd blühte er auf Madeleine.

„Dein Pferd kann nachgeführt werden, wenn Du vorziehst, mit mir zu fahren,“ sagte sie einfach. Da stieg er zu ihr ein in den Schiltlin. Hinter dem Fenstern und Türen fand neugierig die Dienerschaft und blühte dem leichten Gefährt nach, wie es mit Windeseile die Rampe hinunter und dann hinweg über die glatte Landstraße fuhr.

Hartmut und Madeleine wechselten kein Wort miteinander. Still blühten beide in die weiche Landschaft hinaus, und beide fühlten auf dem Herzen die Fesseln des Winters.

Um den Almenhof stand Nebel wie eine Wolkenwand. Mitten hinein fuhr der Schiltlin und hielt vor dem Hause. Madeleine war blickt wie draußen der Schnee, als im Halbmond des Huns Hartmut's Blick sie traf.

„Wird es Dir so schwer?“ sagte er leise, und seine Stimme schwanke. Dunkle, weiche Augen sahen ihn fest an.

Eine Thür im Erdgeschoß that sich vor ihnen auf. Frau Reichmann war es, die, ihr Verwundnen von Madeleine's Unwesenheit tattvoll verbergend, herzutrat.

„Gnädige Frau, welche Freude wird Ihr Besuch dem Herrn Rittmeister bereiten.“

„Ich hoffe es,“ erwiderte Madeleine sanft und trat in das geöffnete Zimmer ein, Hut und Pelz ablegend.

„Kommt,“ bat Hartmut und ging ihr voran bis vor die Thür des Krankenzimmers.

„Hier,“ sagte er leise. „Soll ich mit Dir gehen?“

Sie nickte nur, brühte die Kante nieder und trat mit ihm ein.

„Ich bringe Dir Besuch, Vater.“ Hartmut war an das Bett des Kranken getreten und hatte sich bariirungsbeugt.

Der alte Mann fuhr auf, wie plötzlich trafsteht.

„Wo — wo ist sie?“ flammte er, und sein matter, dämpernder Blick hob sich suchend empor.

Da trat Madeleine zu ihm, inbeim Hartmut vom Lager zurückwich.

„Sie nicht nur, im herben Schmerze die Lippen aufeinanderpressend, und hüllte ihn wieder, den gitternetzten Schnufschuß des alten Mannes, da er nach Madeleine gefragt: „Nicht mehr laß.“ — Ein Sterbender, der an der Schwelle des Todes Frieden um sich sehen will.

„Madeleine!“ Wie ihr sein Name entflohen, so sprach er auch den ihren, hingestrichen von einem jähem Empfinden, das über allem stand, was sie heute trennte. „Es würde meines Vaters Sterben erleichtern, wüßte er, Du wärest wieder heimgekehrt und würdest er Dich sehen. Es ist sein Wunsch.“

Aus ihrem Antlitz war jede Spur von Weichheit verschwunden.

„Ich weiß nicht, wie ich Dich verzeihen soll,“ sagte sie kalt.

Schmerzhaft betroffen trat er zurück.

Die Fischsuppe.

Von Hans Redner.

„Herrein! — Ach, Sie sind er, Frau Jille! Guten Tag auch! Re, Re, ist aber nett von Sie, daß Sie mal bei uns in tiefen. Re, so wat.“

„Wat? Keine Zeit? Ach Unfinn, der jib's ja janich. Re nee, Frau Jille, lesen Sie man en bisten ab und machen Se't sich bequiem un sein Se dajnicht. Na ja, hangen Sie de Mantelje man da hin, da is ja Plag; n' Gut wolln Se sich abnehm? Na jut, denn behalten Se'n uf. Steht Jhn frohrtartig zu Gefichte.“

So, Frau Jille, nu nehm' Se't mich nich übel, un kommen Se'n bisten mit riber in de Küche. Jd bin irade bei de Fischsuppe gurechtzumaachen. Da müssen denn nachher ooch en Teller von kochen. Del is wat feines, kann id Jhn sagen. So ne Fischsuppe, die eht mein Oler zu jerne. Jd mach se Jhn denn so manchmal, wenn er man bloß lauter sone kleinen Fischje mitjebracht hat. Is en proporet Essen. Wenn Se von jelsch haben, wern Se't selber jagen misfen.

Ach, der wiffen Se sich mal, dei mein Oler immer angch jeh! Na, Frau Jille, dei wech doch aba jeda von seine Freunde. Na, un heit hai er son Pfunder fümme mitjebracht. Aba man bloß kleine un allens durcheinander. Barfche un Nögen un Weiffinken un Rothkoren — na, un id will nich lügen, son kleiner dreiertelhundert Kal war ooch mit mang.

So, nu sehen Se sich man n bisten auf den Stuhl da, Frau Jille. So ist jehenent. Sehn Se, da hoch id jchon de jelschen Fischje, un hier in de Schüssel find die Eiden, die noch en bisten jroher wern, von'n Riden un so, wiffen Se. Un hier dei jbrje Juchst mit de Jäten un allens, dei reit id jeh durch'n Durchschlag, dei kommt jo im Suppentopf jleich rin und kocht mit. Wiffen Se, von Marjarine, da halt id nichst von. Re, da nehm id en St